

A photograph of a man with a shaved head and a goatee, wearing a green knit sweater over a blue patterned shirt. He is sitting on a wooden chair and holding a silver saxophone. The background is a plain wall with a framed picture in the upper left corner.

# CHRISTOPH IRNIGER

LIEBT ABENTEUER UND DIE ÜBERRASCHUNG

Von Klaus Härtel

**»Pilgrim«, das ist der englische Begriff für Pilger oder Wallfahrer. Und Pilgrim, das ist die Band des Schweizer Christoph Irniger. Und der Saxofonist, der das Abenteuer und die Überraschung liebt, geht diesmal mit »Seitenwind« auf Wallfahrt: mit seinem aktuellen Studioalbum »Crosswinds«.**

»Bei Starts und Landungen von Flugzeugen«, so weiß es das Lexikon, »ist ein Seitenwind (engl.: crosswinds) ab einer bestimmten Intensität und Richtung extrem riskant«. Nun, gefährlich ist die Musik von Christoph Irniger und seinen vier Mitstreitern nicht, aber Intensivität und Risikoreichtum kann man ihr attestieren. Oder wie es der Journalist Peter Margasak in den »Liner Notes« schreibt: »Die neue, glänzend durchdachte, aber dennoch großzügig offene Aufnahme von Tenorsaxofonist Christoph Irnigers Band Pilgrim ist an der Oberfläche spürbar entspannt, doch unter diesem Furnier der Ruhe liegen ein intensiv fokussiertes und rigoroses Zusammenspiel sowie Risikobereitschaft.«

Das Konzept der aktuellen Aufnahme ist zweigleisig. Einige Kompositionen sind frei improvisiert, während andere vollständig notiert sind. Christoph Irniger bestätigt das im Gespräch: »Es geht mehr darum, wie man spielt als was man spielt!« Der Zugang und die Haltung haben gerade bei Pilgrim eine enorm große Bedeutung. »Wir spielen nicht einfach die Kompositionen nach, sondern wollen diese immer wieder neu erfinden.« Das sei ein Wechselspiel. Mal sei man in der Abfolge völlig frei, um dann aber auch wieder »in Form und Time« zurückzukehren.

»Wir erzählen Geschichten und wir erzählen sie jedesmal neu. Vorgefestigte Gedanken werden emotional aufgeladen.« Er macht eine Kunstpause, denn er scheint nicht zu finden, dass das jetzt seine eigene Erfindung wäre. »Das macht doch den Jazz aus, weil er immer die Musik seiner Zeit verarbeitet.« Der emotionale Zustand des jeweiligen Musikers, findet der Saxofonist, spiele zwar eine Rolle, aber nicht in dem Maße, dass er einen Rieseneinfluss hätte. »Die Musik, die man spielt, hängt zuvorderst von den Personen ab, mit denen man spielt.« Und dabei gebe es eben Musiker, die aktiver seien – zu denen er sich selbst zählt – oder auch jene, die sich schlicht mehr Zeit ließen. Einen nicht unerheb-

lichen Einfluss habe der Raum. »Ob ich nun auf einem Festival spiele oder im »Raum für Musik« in Zoglaun – da kann das Konzert gar nicht gleich klingen!« Und auch der Grad der Improvisation hängt davon ab.

Christoph Irniger, Jahrgang 1979, zählt laut Neuer Zürcher Zeitung »zweifelloos zu den größten Talenten seiner Generation«. Irniger hat sich in den vergangenen Jahren in unterschiedlichen Formationen zwischen Jazz, Rock und verwandten Musikstilen profiliert. Dabei war der Weg zum Saxofon sogar eher zufällig. »Das Instrument sah mit seinen Klappen einfach interessant aus«, lacht der Schweizer. »Ich hatte keinerlei Vorstellung vom Sound.« Heute fas-



*»Instrument des Jahres« ist eine Initiative verschiedener Landesmusikräte. 2019 ist es das Saxofon – auch CLARINO macht mit und widmet dem Instrument eine Reihe von Artikeln über das Jahr verteilt.*

ziniieren den 40-Jährigen dann aber eben genau diese klanglichen Möglichkeiten, die man mit dem Saxofon hat. »Ich würde sagen, dass das Saxofon das Instrument mit dem größten Soundspektrum ist...« Er lacht. »Vermutlich sagen das die Posaunisten, Trompeter und alle anderen ebenso...«

Bläser sind oftmals Suchende, ja Pilger. Die Werkstätten der Mundstückhersteller und Blattbauer gleichen oft Wallfahrtsorten. »Ja, ich bin momentan auf der Mundstücksuche«, erzählt Irniger. Sein altes »Jody Jazz«-Mundstück, das er über zehn Jahre gespielt habe, gebe so langsam den Geist auf. »Es ist ein wenig verformt, es ist sicherlich auch ein bis zwei Mal runtergefallen.« Er habe zudem gemerkt, »dass es mir ge-

rade zu anstrengend wird. Ich möchte weniger Kraft aufwenden.« Irniger versucht es nun mit einem »Otto Link Tone Edge Vintage«. Man spürt, dass Irniger einerseits irgendwie unzufrieden ist, dies andererseits aber nicht gelten lassen will. Er sei eigentlich bisher immer zufrieden gewesen. Auch die Blätter von Vandoren spiele ich schon »seit ewig. Und wenn eins geht, dann spiele ich es, bis es eben einfach nicht mehr geht.« Er sei mit Sicherheit kein Bastler und Tüftler, findet er. Den Ansatz habe er übrigens vom Saxofonisten Dave Liebman, den er mal bei einem Workshop in Pennsylvania getroffen hat. Der nämlich war der Meinung: »Wenn man seinen Körper trainiert, kann man auf allem spielen.« Man müsse nicht woanders die »Schuld« suchen. Und deshalb macht der Schweizer gewissenhaft seine Übungen, wie zum Beispiel lange Töne, Obertonübungen und dergleichen.

Man solle ihn nicht falsch verstehen: Er habe kein Problem mit den Kollegen, »die ständig »checken«, aber mir macht das keinen Spaß«. Diese wertvolle Zeit nutzt er lieber anders – mit Musik. Es gebe Musiker, »die sämtliche Parameter nennen können, damit ihnen das persönliche Mundstück auf dem 3-D-Drucker erstellt wird. Ich wüsste gar nicht, was ich denen sagen soll!« Der 40-jährige Saxofonist lacht schallend. »Ich kann gefühlsmäßig sagen, ob ein Mundstück passt – oder eben nicht... So mache ich auch Musik – ich denke nicht, wenn ich spiele!«

Tendenziell sei er kein Kopfmensch, sondern eher Bauchmensch. Natürlich könne er auch denken und Dinge lange abwägen. »Vor allem habe ich drei Kinder – da muss ich ohnehin multitaskingfähig sein.« Insgesamt verfüge er heute über eine innere Ruhe, findet Irniger. »Ich muss nicht immer üben.« Wenn er mit der Familie im Urlaub sei, dann könne er es auch mal eine Woche ohne Saxofon aushalten. »Aber klar, die Musik ist immer dabei. Im Kopf sowieso – und ich höre viel und habe das Skizzenbuch dabei.« Der Musiker ist einer, der nicht im Eiltempo die Tätigkeiten wechselt. Er konzentriert sich meist auf eine Sache: »Wenn ich komponiere, dann komponiere ich, und wenn ich übe, dann übe ich.« Letzteres macht er momentan eher in den Bereichen Fitness, Technik, Sound. Beim Komponieren lässt er Dinge auf sich wirken – Natur, Familie, Gespräche, Kunst und Kultur. »Die Geschichten schreibt das Leben. Das Leben ist doch genau das, woraus die Musik entsteht.« Auch schon mal mit Seitenwind. ■